

Unterhaltungs-Blatt

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 9.

Freitag den 1. Februar 1822.

Die kränkelnde Jungfrau an eine Herbstblume.

(Eingesandt.)

Die Holde welkt und stirbt dahin,
Allmählich weicht von ihr der Sinn
Für dieses Lebens Reiz:
Doch trägt sie in Geduld ihr Kreuz,
Sey's gleich, daß auf der Liebe Auengrün,
Zur Wonne ihr, kein Blümchen mehr darf blühn.

Sey mir gegrüßt, liebe, theure Blume! sey mir tausendmal gegrüßt! Wie freie ich mich, daß ich dich wieder einmahl, von den kühlen Hauchen des Herbstes umweht, sehe; es kommt mir vor — ach womit sucht sich nicht oft das gekränkte, wundgeschlagene Herz zu trösten — als möcht' ich in deiner Nähe, in dem Ätherkreise deines Duftes leichter athmen und fröhlicher seyn. Liebe, holde Blume! du jüngstes, zartes Kind der Flora! du letzte Verkündigerinn der hohen Freuden, die in ihrem Blüthenreiche den Geist entzücken! du vollkommenes Sinnbild von meinem jetzigen siechen, martervollen Leben, das die herbstliche Natur nicht zweckgemäßer — aber auch zum Beweise der in ihr überall sichtbaren Ordnung und des harmonischen

Einfluges, der göttlich durch die grünumrankten Wölbungen ihrer Grotten tönet — als hier am Rande der mattperlenden Bergquelle, unter den entlaubten Ahornbäumen, umlagert von erstorbenen Graseshalmen, aufstellen konnte.

Aber ist die Geliebte, auch das harte Schicksal schon bekannt, das mich Arme betroffen hat? das Schicksal, das in den düstern Flor der Trauer, den das todtenähnliche Bild des Kummers in den nachbedeckten Gemächern der Angst webte, seit einiger Zeit mich kleidet? das gleich einem schleichenden Gifte an meiner Lebenskraft langsam zehret und das mir alle Freuden der Welt und alle Heiterkeit des Geistes, mit tückischer Hand geraubt hat? — Wann Moderlüften, die aus Gräbern steigen, auf ihren feuchten Schwingen, zu dir davon die Kunde noch nicht getragen hätten, so höre sie jetzt aus dem Munde deiner Freundin, der klagenden, betrübten Rosa an. Das Glück meiner Liebe, ach der ersten die diesen keuschen, jungfräulichen Busen mit ihren Gluthen himmlischen Ursprunges erwärmte, und von der ich noch in den wenigen Tagen des Lenzes, von Blüthenflocken umschneiet, in dem nahen Lustwäldchen dort, so entzückt geschwärmt habe, liegt in Trümmern, von dem verderben hauchenden neidischen Dämon menschlicher Bosheit, in Wuth, auf den Zauberauen meiner jugendlichen Wonne, niedergeschmettert und zerstört. Gustav, mein unvergeßlicher Gustav ist mir geraubt worden; er ist nimmermehr mein! O theure Blume, vernimm diese Worte, die die Jammerausdrücke meiner täglichen Klage sind, und erbebe dabei in Mitleid. Gustav, o wie soll ich's dir entdecken, soll der Mantel

Mariannens werden. Du kennst ja die böse, eigensinnige Marianne, jene stolze und übermüthige Erbin des reichsten Bauerngutes im Dorfe, von der in allen Spinnstuben und bei jeder festlichen Gelegenheit sich erzählt wird, daß nur sie in der ganzen Jungfernschaar die einzige sey, die ihrem Manne einst die reichste Aussteuer mitzubringen vermag. Ach, mit dem Verluste Gustavs ist das ganze Gewebe meiner süßen Hoffnung zerrissen, auf deren myrthenumwundenen Aker, ich die Ruhe aller meiner Lebensstage, im Schooße stiller Häuslichkeit, von seiner Herzengüte angelächelt, zu begründen gedachte. O ihr goldenen, seligen Träume, die ich in seinen keuschen, zarten Armen, unter den dürrn Haselstauden hier, wenn sie ihr grünes Gewand schmückte, so angenehm oft träumte, wie schnell und geschwinde seyd ihr verschwunden! Nie, nie kehrt ihr mehr, umweht mich auf den Pfählen meiner Folter leise Morpheus Mohngeflieder, in meine von den Schauern der Melancholie berückte Seele zurück.

Wahr, ewig wahr bleibt es, und kein noch so künstlich ausgedachtes Sophisma der kältesten Platoniker, vermag den Satz umzustossen: der Trieb der Liebe ist der schönste, den die gütige Gottheit in das menschliche Herz gepflanzt hat und seine Macht die durchdringendste Würze, die dessen erhabenen Empfindungen Stärke verleiht und mit ihrem Dufte den Menschen, in eine magische Wolke hüllt, in welcher ihm Erscheinungen zu Theil werden, wie sie nur die Engel des Himmels haben. Ja, die Liebe verschönert das irdische Leben und erhebt dieß Thal des Jammers zum schönsten Eden; sie erquickt mit Nectar und Ambrosia, sucht mit unbeschreiblicher Mühe und Geduld die im

Dornengestrippe verborgenen duftenden Blümchen: stiller Freude auf, und schlummert unverzagt, vom Bild der Ruhe in die seligsten Träume eingewiegt, auf dem grünenden Eilande ihrer Zuflucht, vom Sorgenstrom umfluthet; sie erwacht vom erquickenden Schlaf, wie Aurora die goldenen Pforten des Tages öffnet und der sanfte Blick ihrer Heiterkeit ist das unveränderliche Kriterion ihrer täglichen Verjüngung, sie lächelt, ihrer Keinheit und Unschuld sich bewußt, wenn von den wolkenumlagerten Höhen schwüler Verfolgung herab die Donner brüllen, sie unterstützt mit Riesenkraft den schwindelnden Märtyrer im Kampfe mit mancherlei Übeln der Welt, und heftet an die Brust den Schild, durch den die feurigen Pfeile der Schalkheit nicht dringen. Aber öde, kummervoll und traurig sind die Tage des Menschen, dem der Reid seiner Brüder, das Glück der Liebe geraubt hat, und dem ihre flammende Leuchte in dem Labyrinth seines Daseyns verloschen ist; Nacht, tiefe Nacht umgiebt dann die Wege seines Lebens und von Schwermuth begleitet, wandt er wie ein Irrender an das Ziel seiner Bestimmung.

Ach so öde und wonnelos sind, o geliebte Blume auch die Stunden meines Wallens hienieden, seit dem Zeitpuncte als das Glück der Liebe von mir geflohen ist: — Aber so ist der Mensch auf dieser Welt mit keinem seiner Güter sicher, die er mühsam und schweißtriefend sich erworben hat. Wo man es nicht vermuthet, sind blutgierige Räuber in einem Hinterhalte verborgen, die jeden unserer Schritte belauern und den Augenblick abpassen, in welchem sie die Schärfe ihrer Waffen, der Schlaueit und Heimtücke, uns empfinden lassen. Was hat mir das Kleinod und die am Werthe die kostbarsten Perlen weit übersteigenden Schätze,

meiner Liebe geraubt? — Die unersättliche, schrankenlose Wuth der niederträchtigsten Habsucht und des teuflischsten Eigennuzes, dessen Geist, der grausamste Würgengel alles Heils und Völkerglücks, so viele Tausende der Sterblichen verblendet, mit seinem Gifte betäubt und zu den schändlichsten, die Würde der Menschheit entehrenden Handlungen, verleitet. Glaube also nicht, liebe Blume, daß Gustav mir untreu geworden wäre; nein! Gustav hat ein edles, gutes Herz, und er liebt mich gewiß noch. Die Habsucht, im schwarzen Bunde mit dem Eigennuzen waren es, die ihn von meiner Seite gerissen haben. „Und wie?“ so entschwebt leise die Frage dem mitleidigen Gefühle deiner Theilnahme an meinem Trauerloose. Wie? so höre mich an; verzeihe aber, daß ich, von meinem Schluchzen gehindert, eine kleine Pause machen muß: denn Thränen, bittere Thränen nehen meine Blicke immer, wenn ich in den verwüsteten Gesilden meines Jugendlebens, auf die Quellen meines Jammers, zurückschaue. — — Rosa ist arm, das weißt du, und als ein armes Mädchen ist sie auch im ganzen Dorfe bekannt; Gustav aber ist der Sohn reicher Ältern. Die Anverwandten dieser seiner Ältern sind auch Leute von Gewalt und vielen Gütern, und daher in der Gemeinde sehr angesehen. Nun warb Gustav der Edle, zu Anfange der Kornernthe, um meine Hand; ich gab sie ihm willig hin und er war froh wie ein Zeraph des Himmels — o du bittre süße Rückerinnerung — als er den Kuß seiner reinsten Liebe auf die Lippen seiner züchtigen Braut, als Bräutigam, drücken durfte. Auch seine Ältern, o die guten treuen Ältern, waren mit seiner Wahl ganz zufrieden, denn die arme Rosa, sagten sie, wie Gustav mir oft nach

der Zeit unter süßen Nüchtrungstränen erzählte, wird in unser Haus, zwar keine Güter der Welt, aber ein edles, gottesfürchtiges, frommes und keusches Herz, als Morgengabe, mitbringen; sie ist arbeitsam und fleißig und daher wird sie der Himmel an der Seite unseres Sohnes, ihrer Tugenden wegen, auch mit Segen krönen und ihr das mehrfach in Kürze ansehen, was ihr die partiische Hand des Reichthums nicht verliehen hat. Gott ist den Frommen immer mit seiner Huld und Gnade nahe — und in dem zeitlichen Haab und Gut besteht ja nicht die wahre Glückseligkeit der Menschen — Nicht so zufrieden aber mit Gustav's Braut waren die nächsten Blutsfreunde seiner Ältern, seine Oheime und Tanten; jene dachten mit nichten so edel und menschenfreundlich; ihnen war als habichtigen, eigennütigen, und stolzen Leuten, die ehrliche Rosa zu schlecht und zu arm. Sie schmähten auf den treuherzigen, unschuldigen Gustav viel, griffen ihn sogar auf öffentlicher Gasse an, und sagten ihm in's erröthete, erschrockene Antlitz: „Wir wollen, entartetes Kind, deinen Ehrentag nicht zieren helfen, wenn du die nothbedürftige und güterlose Rosa heirathest; denn wir müßten uns ihrer, mit der ganzen ehelichen Freundschaft schämen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Philidors Lebensreise.

Ich ward ans Licht der Welt geboren,
 Mein erst' Geschäft war Zeterschrein;
 Man schlug besorgt die Qual der Ohren
 In sanft gewärmte Windeln ein,

Und Tag für Tag — nach alter Weise —
 War fromme Milch des Knaben Speise,
 Die Zeit getheilt in Lust und Pein,
 Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

Gesäugt nach christlichen Gebräuchen,
 Trat bald mein Fuß ins zehnte Jahr,
 Und frei gesagt, bei tollen Streichen
 Ich keineswegs der letzte war;
 Bald fühlte ich droh des Vaters Ruthe,
 Bald mußte ich mit dem raschen Blute
 Vorn Schulmonarchen mich kasteyn.
 Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

So wurde denn, seit ich geboren
 Mir zwanzigmal der Frühling neu,
 Von Jung und Alt ward mirs geschworen,
 Daß ich ein schmucker Bursche sey.
 Ich blinzelte nach Karolinen,
 Doch sie entfloh mit scheuen Mienen,
 Nun gieng ich oft in Mondenschein.
 Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

Mit dreißig stand ich am Altare,
 Und Karoline neben mir;
 Hoch ging es her im ersten Jahre,
 Im zweiten merkt ich Ungebuhr.
 Vergeblich war die Mühe geblieben
 Die Pflicht ihr ins Gemüth zu schieben;
 Ein lust'ger Hausfreund fand sich ein.
 Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

Beim vierzigsten sah ich im Segen
 Ihr Bildniß sechsmal konterfeyt,
 Nun wards mir klar, daß ohn' Erwägen
 Ich in die Welt hineingefreyt.
 Es wankte jedes Glückes Pfeiler;
 Ich Ärmster sah 6 fremde Mäuler
 Bei Tag und Nacht nach Brode schreyen;
 Sagt, konnt' ich ganz zufrieden seyn?

Im fünfzigsten ward Karoline
 Mir plötzlich durch den Tod entrückt,
 Der stimmt das Herz zur frommen Sühne
 Mit jeder Last, so schwer sie drückt.
 Frei von Verstellung und Betrüge
 Folgt' ich dem schwarzen Leichenzuge;
 Ich kam zurück und war allein,
 Sagt, konnt ich ganz zufrieden seyn?

Raum war das sechzigste verflogen,
 Ward neues Kreuz mir zugesellt:
 Vier Jungen hatt' ich aufgezogen,
 Die giengen nun in alle Welt;
 Der Eine machte Teufelspossen,
 Der Andre ward im Krieg erschossen;
 Ein Mißwachs traf mich obendrein;
 Sagt, konnt ich ganz zufrieden seyn?

Vollendet waren siebzig Jahre
 Ich schlich gekrümmt den ird'schen Pfad,
 Laut ptedigte der Schnee der Haare,
 Der Winter sey herangenahet.
 Auch sah ich meiner Kindheit Zeugen
 Allmählich in die Gräber steigen,
 Ich wünschte mich an sie zu reihn.
 Sagt, konnt ich ganz zufrieden seyn?

Heut ist es, daß ich achtzig werde,
 Des Herzens Stürme sind zur Ruh,
 Nichts hab ich mehr auf dieser Erde,
 Mein Sehnen geht dem Himmel zu;
 Das Auge bricht, die Kräfte ermatten,
 Mich ladet in der Linde Schatten,
 Ein stilles Grab zum Schlummer ein.
 Sagt, werd ich dort zufrieden seyn?
